

Schwestern und Brüder!

Im Kern der soeben gehörten Evangelienstelle geht es nicht um das Heilungswunder Jesu an den 10 Aussätzigen; das eigentliche Schlüsselwort lautet „Dankbarkeit“: Da sind 10 Aussätzige – Menschen, die zur Zeit Jesu praktisch bereits sozial tot waren. Sie haben nicht den geringsten Grund, für ihr Los dankbar zu sein. Aus der Begegnung mit Jesus gehen alle 10 geheilt hervor, aber nur über einen wird gesagt, sein Glaube habe ihm geholfen – und zwar weil er umkehrte, um Gott lauthals zu loben und zu danken. – Zunächst wirkt diese letzte Episode wie ein Anhängsel an das scheinbar Entscheidende, also an die Heilung vom Aussatz, die ja allen 10 zuteil wird. Nur der Eine – der Dankbare – hört dann noch ein weiteres Wort, das wir auch aus anderen biblischen Wunderberichten kennen: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.“ – Es ist, als ob da noch eine zweite Heilung erfolgt wäre – etwas, das über die Heilung vom Aussatz noch hinausgeht. Ich meine, genau das ist keine bloße Draufgabe – nein: Diese zweite Heilung, die sich in der Dankbarkeit des Einen zeigt, ist die eigentliche Kernaussage dieser Evangelienstelle.

Dankbarkeit gehört in unserer Gesellschaft zu den Grundregeln höflichen Verhaltens; aber gerade als bloße Anstandsregel hat Danken vielfach seinen eigentlichen Sinn und Wert verloren. Ja, ich behaupte sogar: *Echte* Dankbarkeit ist in unserer Gesellschaft alles andere als selbstverständlich. Denn Danken bedeutet letztlich eingestehen, dass nicht alles an mir selbst liegt und in meiner Macht steht; dass ich als der, der ich bin, angewiesen bin auf die Hilfe und Zuwendung anderer. An Kleinkindern, Kranken und älteren Menschen wird in sehr greifbarer Weise solche Abhängigkeit von der Zuwendung anderer erfahrbar. Aber kindlich schwach, krank oder alt zu sein, gilt in unserer Gesellschaft ja gerade nicht als erstrebenswert und wertvoll. Hier zählt es vielmehr, wenn man sich selbst zu helfen weiß; wenn man selbständig, unabhängig und auf niemandes Hilfe angewiesen ist. Der self-made-man und die Power-Frau – das sind doch die Idealtypen unserer Gesellschaft.

„Mach dich möglichst unabhängig von der Hilfe anderer! Vertrau niemandem als dir selbst! Vergiss nicht, dass in unserer Welt niemandem etwas geschenkt wird! Bleib niemandem etwas schuldig – auch keinen Dank!“ – Das sind oft und oft gehörte Verhaltens- und Überlebensregeln unserer Gesellschaft. Aber es sind Regeln, in denen verborgen viel bittere Lebenserfahrung mitschwingt: die Erfahrung vielleicht, schon einmal allein geblieben zu sein, wenn man Hilfe gebraucht hätte; oder die Erfahrung, nur Undank geerntet zu haben für gut gemeinten Einsatz. Und ich habe den Verdacht, dass das Ideal, frei und unabhängig zu sein von anderen – dass das oft nur eine Ausflucht, ein Rückzug in ein gut gepanzertes Schneckenhaus ist – zum Schutz vor der Wiederholung solch böser Erfahrungen. – Oder das Selbstvertrauen, das allenthalben als Grundzug einer starken Persönlichkeit gilt: Kommt es nicht immer wieder vor, dass Menschen plötzlich all ihr vermeintliches Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl verlieren, wenn sie aufgrund von Alter oder Krankheit oder Unfall plötzlich nicht mehr über ihre bisherigen Fähigkeiten und Kräfte verfügen? Spätestens hier zeigt sich, wie wenig eine Haltung trägt, die glaubt, alles nur sich selbst zu verdanken. – Ich behaupte deshalb: Gerade ein Mensch, der meint, niemandem etwas, aber alles sich selbst zu verdanken – gerade derjenige ist krank und bedarf der Heilung!

Der 1945 von den Nazis ermordete Jesuit Alfred Delp hat noch kurz vor seinem Tod diesen unbestrittenen Idealtyp moderner Gesellschaften massiv in Frage und ihm ein ganz anderes Ideal gegenüber gestellt: Mit gefesselten Händen – also alles andere denn ein freier, unabhängiger Mann – hat er auf einen Zettel geschrieben, der irgendwie aus der Todeszelle geschmuggelt werden konnte: „Das gebeugte Knie, die leeren, dankbar hingehaltenen Hände – das sind die eigentlichen Grundgebärden des freien Menschen.“ – Die gebeugten Knie, die dankbar geöffneten Hände – das sind auch die Grundgebärden jenes einzelnen Samariters, der zu Jesus umkehrte. Er gilt im Evangelium als der eigentlich Geheilte. Er scheint der einzige von den 10 zu sein, der sein Leben, seine Gesundheit, sein Glück *nicht* als selbstverständliches Gut, als Rechtsanspruch oder gar als eigenmächtiges Verdienst gleichsam wieder in Besitz nimmt, sondern als ungeschuldetes, frei gegebenes Geschenk empfängt. Er ist gerade darin geheilt und wahrhaft frei, weil er weiß:

Seine Würde als Mensch hängt nicht an seiner wiedererlangten Gesundheit oder an irgendwelchen Fähigkeiten oder Leistungen – nein: Viel entscheidender als seine Gesundheit ist die Erfahrung, sich von einem Anderen, von Gott geliebt und geachtet zu wissen.

Das größte Glück, die tiefste Selbstbestätigung und damit die eigentliche Heilung des Menschen besteht eben nicht darin, dass er alles kann und aus lauter Unabhängigkeit sein Leben nur noch sich selbst verdankt. Nicht das macht den Menschen wertvoll, was er selbst in eigener Anstrengung erringt und verteidigt. Das ist eine der großen Illusionen und Krankheiten der modernen Leistungsgesellschaft. Das größte Glück und die vollständigste Heilung erfährt ein Mensch vielmehr darin, dass er sein Leben dem freien Geschenk der Liebe und Zuwendung eines Anderen verdankt. Nur wer sein Leben als ein solches Geschenk erfährt, braucht es nicht ängstlich festzuhalten, sondern wird fähig zu tun, was Leben bedeutet: selbst wieder Leben zu schenken.